

Peter Sloterdijk: Das Menschentreibhaus. Stichworte zur historischen und prophetischen Anthropologie

Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 2001, 77 S., ISBN 3-89739-208-9, € 12,-

Als Peter Sloterdijk vor zwei Jahren seine berüchtigte ‚Elmayer Rede‘ *Regeln für den Menschenpark* vorlegte, war das der Startschuss für eine immer weitere Kreise ziehende Debatte um Gentechnologie, Embryonenforschung und Bioethik. Sloterdijk hatte seinerzeit gefordert, angesichts des gegenwärtigen „postliterarischen Posthumanismus“ einen neuen „Codex der Anthropotechniken“ zu entwerfen, der die „Selektion“ des Menschen im 21. Jahrhundert zu steuern vermöchte. Man kann, wie Jürgen Habermas, Manfred Frank, Ernst Tugendhat und andere mehr das getan haben, Sloterdijk unklare Abgrenzungen zur rassistischen Eugenik und missverständliche Terminologie vorwerfen – man wird jedoch angesichts der aktuellen Hochkonjunktur des Themas im Bundestag wie in den Feuilletons im Rückblick kaum leugnen wollen, dass der Karlsruher Medienphilosoph seinerzeit die richtigen Fragen gestellt hat.

Nun hat Sloterdijk ein Büchlein nachgereicht, dessen Titel zeigt wie wenig sein Autor der Provokation müde ist: *Das Menschentreibhaus* versammelt vier Vorlesungen, die Sloterdijk auf Einladung des „Kollegs Friedrich Nietzsche“ (nach wie vor einer der Lieblingskronzeugen für jede Debatte um den ‚neuen Menschen‘) in Weimar gehalten hat. Sloterdijk beeilt sich, sein Konzept der Anthropotechniken zu entskandalisieren: Er habe ausschließlich unterstreichen wollen, dass der Mensch nicht naturgegeben vom Himmel gefallen sei, sondern sich evolutionsgeschichtlich erst durch Werkzeugschaffung und Wohnraumgestaltung vom Tier abgegrenzt habe. Insofern sei der Mensch ein genuines Technikwesen und die Menschenbildung ein „Treibhauseffekt“ (S.31).

Die erste Vorlesung, „Äußerste Lagen“, weist jedoch jeglichen Verdacht ab, damit sei der Mensch etwa der Serienproduktion halbreifer Tomaten vergleichbar. Im Gegenteil: Heidegger lehrt uns, dass eine philosophische Reflexion des Seins

gerade als Bruch mit den bürgerlichen Normalzuständen, dem „Denken der mittleren Situationen“ (S.11), zu verstehen sei. Das Treibhaus soll kein Reihenhaus sein – in solchen Wonnen der Alltäglichkeit sieht Sloterdijk das Monströse weit eher gegeben als in den verteufelten Biotechniken. Der gegenwärtige Streit um die „Selbstdefinition des Menschen“ – „jene Krise in den Zugriffsweisen von Menschen auf Menschen“ (S.12) – „verlangt weiterhin und mehr denn je, doch unter veränderten Formen, nach einem Denken der äußersten Situationen in einem richtig verstandenen Sinn, gerade weil die Paradigmen des Schützengrabens, der Folter und der Lager für die euro-amerikanische Welt keine unmittelbare Aktualität mehr besitzen“ (S.11).

Es bedarf also einer „Ekstase-Technik“ (S.13), weil gilt, wie die zweite Vorlesung weiß: „Etsi homo non daretur“. Anstatt das anthropologische Konzept ‚der Mensch‘ a priori anzusetzen und es dann an beliebigen historischen Stationen nachzuweisen, ist das Karussell des Heideggerschen Zirkels zu betreten, auf dem der Mensch und seine Welt gleichzeitig, das heißt ohne sich wechselseitig Ursache zu sein, entstehen: „Die Onto-Anthropologie fragt nach beidem zugleich: nach der menschlichen Ekstase, die In-der-Welt-Sein heißt, und nach dem ehemaligen Tier, dem dieses Ekstatisch-Werden widerfahren ist“ (S.20).

Dies leitet Sloterdijk zu dem Angebot seiner dritten Vorlesung über, „Die Lichtung denken oder: Die Welterzeugung ist die Botschaft“. Wenn Mensch und Welt gleichursprünglich sind, dann weil der Mensch erst dann Mensch ist, wenn er seine Welt als ‚Haus‘ begreift. An dieser Stelle kommt die Rolle der Medien für eine Technikanthropologie ins Spiel: Sloterdijk begreift sie im Rahmen des weiten Technikbegriffs aus seiner Buchreihe zu den *Sphären* als „Zwischenwelten“, die den Übergang von (vormenschlich-vorhandener) Umwelt in (menschlich-zuhandende) Welt vermitteln. Ein solcher Medienbegriff muss dann zwangsläufig „Isolationsanlagen“ wie Häusern eine höhere „menschenbildende“ Funktion zusprechen als etwa dem Sprechen, das für Sloterdijk nur ein Sekundärphänomen der „Homination“ ist (S.31): Die „Menschwerdung“ ist zunächst und zumeist ein „Domestikationsdrama“ (S.28), das sich in vier Akten vollzieht: die Insulation, also die Errichtung des spezifischen Schutzwalls, den menschliche Gemeinschaften gegen den externen Selektionsdruck erzeugen; die Ausschaltung des Körpers, wie das Nutzen von Werkzeugen sie erlaubt; der Pädomorphismus, die damit einhergehende Verkindlichung und Retardierung der Körperformen, die zum Teil des menschlichen Genpools wird; und die Übertragungstechniken, die eine auf Kommunikation basierende Gesellschaft hervorbringt.

Der Mensch ist also, wie die vierte Vorlesung überschrieben ist, „Der operable Mensch“: Sloterdijks abschließende „Einführung des Konzepts der Homöotechnik“ ist zwar durchaus bereit, der Gentechnik zuzugestehen, der „spektakulärste Übergriff des Mechanischen ins vormals autonom scheinende Feld der Subjektivität“ zu sein (S.66), weist aber jeden Einspruch gegen eine

kommende Sklaverei der Gene als technisch unterinformiert ab: Die Annahme eines gegenwärtigen „Ernstfall[s] von Antihumanismus“ (S.67) beruhe auf der überholten Aufteilung des Seienden in Stoff und Geist, der eine neue „Homöotechnik“ (S.71f.) entgegenzusetzen sei: Wenn der Mensch nur Mensch geworden ist, weil eine Technik ihn aus dem Zustand der Vormenschlichkeit hat hervortreten lassen, dann habe eine aktuelle Ethik auf die Kooperationen und Anschlüsse, kurz: die „Ko-Intelligenz“ (S.72) zwischen Mensch und Technik zu achten. Sloterdijk denkt an „eine nicht-herrische Form von Operativität“ (S.71), die an die Stelle der alten Herr/Knecht-Verhältnisse treten wird: „Die antitechnologische Hysterie, die weite Teile der westlichen Welt im Griff hält, ist ein Verwesungsprodukt der Metaphysik: dies verrät sich daran, dass sie an falschen Einteilungen des Seienden festhält, um sich gegen Prozesse aufzulehnen, in denen die Überwindung dieser Einteilungen schon vorausgesetzt ist“ (S.68).

Mit dieser Forderung, Technik nicht als Gegner, sondern als Verbündeten des Menschen anzusehen, steht Sloterdijk nicht allein. Das Programm einer „symmetrischen Anthropologie“, wie es der französische Wissenschaftshistoriker Bruno Latour schon 1991 vorgelegt hat, versucht sich jedoch im Gegensatz zu Sloterdijk tatsächlich an einer gleichberechtigten Perspektive auf Dinge und Menschen. Solches ist vermittelt durch eine Anlehnung an die unvermeidlich anthropozentrische Philosophie Heideggers allerdings kaum möglich. Wie überhaupt die emphatische philosophische Rückbindung der geforderten „Ekstase-Technik“ in einen performativen Selbstwiderspruch mündet, wenn Sloterdijk die grundsätzliche technische, antimetaphysische Durchdringung des Seienden betont, dies aber in einem philosophischen – wenn nicht metaphysischen, so doch begrifflichen – Diskurs leistet, in den Technik nach wie vor nicht eingreifen kann. Sloterdijks ahistorische Beschwichtigung, im Angesicht des konstitutiven ‚Hausens‘ der Menschheit sei jede Technik immer schon eine Gentechnik – nämlich „Selbstbehausungstechnik mit der Nebenwirkung Menschwerdung“ (S.47) –, weshalb „den Menschen nichts Fremdes [geschieht], wenn sie sich weiterer Hervorbringungen und Manipulationen aussetzen“ (S.69), blendet die durchaus wahrnehmbaren historischen Veränderungen unterhalb eines universellen Technikkonzepts aus. Und wenn auch „den Menschen“ (die es ja Sloterdijk zufolge atechnisch-begrifflich gar nicht geben dürfte!) nichts widerfährt, so doch spürbar ihrer Selbstbeschreibungssemantik, wie gerade die von Sloterdijk angestoßene Bioethik-Debatte deutlich dokumentiert.

Sloterdijks Rückweisung der Sprache als konstitutives Anthropologikum erweist sich vor diesem Hintergrund als geschickte Textstrategie, vermittelt durch das Medium der eigenen Argumentation und das Feld, auf dem sich Menschenbilder vornehmlich konstituieren und wandeln – die Sprache also –, ins Abseits manövriert wird, um die These einer Autonomie und Persistenz des Technischen aufrechterhalten zu können. Die Erklärung, warum die Sprache, die Begriffe und

die Diskurse der Bedrohung des Humanen nicht ebenso Teil der ‚Lichtung‘ der Menschwerdung (und, wichtiger noch: des Menschseins) sind, bleibt Sloterdijks neuer alter Text durchaus schuldig.

Nicolas Pethes (Stanford)